

Die Mittelalterliche Befestigungsanlage Zellkirche

Zusammenfassung der Grabungsergebnisse 1953, 2009 und 2010



Zusammengestellt von
Gesine Weber, Dagmar Kroemer,
UDSchB Kreis Offenbach/
Ludwig Stenger, GHV Mainhausen

archaeologie@kreis-offenbach.de

Historische Überlieferungen und Erforschung der Befestigung Zellkirche

Die mittelalterliche Befestigung Zellkirche¹ umschließt einen flachen Hügel, der sich halbinselförmig in die moorigen Niederung eines Altmainarmes, den Zeller Bruch, hineinschiebt². Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Geländeoberfläche um einen halben bis dreiviertel Meter abgetragen, um die Torfgruben im Zellerbruch damit zu füllen³, weiterer Bodenabtrag erfolgte mit der Flurbereinigung Mitte des 20. Jahrhunderts⁴.

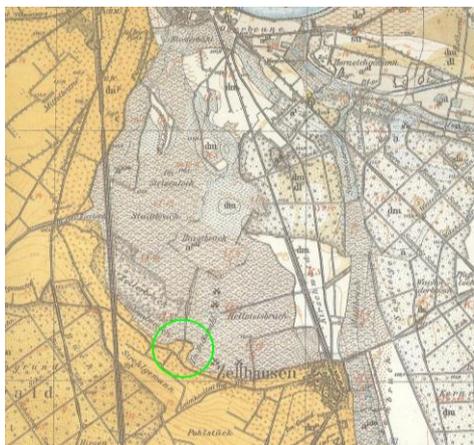


Abb. 1: Ausschnitt aus der geologischen Karte⁵.



Abb. 2: Zellkirche 1581⁶.



Abb. 3: Zellkirche auf einer Karte von 1740⁷.

Auf dem sog. Zellhügel stand bis 1816 eine Kirche inmitten eines ummauerten Kirchhofs. Einwohner Zellhausens berichteten immer wieder von Grundmauern eines untergegangenen Dorfes, die sie zur Steingewinnung ausbeuteten⁸. Erst 1953 entdeckte Kreisbodendenkmalpfleger Karl Nahrgang die Umwehrung aus Mauer und Graben, die etwa 10.000 m² umschloss. Er datierte die Anlage in karolingische, vielleicht noch spätmerowingische Zeit⁹; ihr Ende setzte er aufgrund des Fehlens jüngerer Scherben um 1200 an. Schriftliche Hinweise auf

¹ Karl Nahrgang, der Zellhügel am Zellerbruch. In: Stadt und Kreis Offenbach am Main. Studien und Forschungen 3, 1957, 65-72. – Gesine Weber, Die ehemalige Zellkirche in Mainhausen-Zellhausen. In: Berichte des Offenbacher Vereins für Naturkunde 95, 1995, 30-35.

² Mainhausen-Zellhausen, Flur 4, Zellgarten, Flurstücke 64-67. 114-115 m. ü.NN.

³ Nahrgang (Anm. 1) 66.

⁴ Freundliche Auskunft von Herrn Ströbel, Schäfer in Zellhausen.

⁵ Geologische Karte von Hessen, Blatt Seligenstadt (1922; Faksimilierter Nachdruck 1992).

⁶ Karte von Elias Hofmann 1581 (Staatsarchiv Darmstadt P1 Nr. 153).

⁷ Johann Adam Ley (Staatsarchiv Darmstadt Nr. 614).

⁸ Manuskript Nahrgangs in den Ortsakten der UDSchB.

⁹ Nahrgang (Anm. 1).

diese befestigte Siedlung, deren Namen wir nicht kennen, fehlen (siehe S. 23 ff.). Die Kirche selbst wird erst 1344 erstmals erwähnt (s.u.).

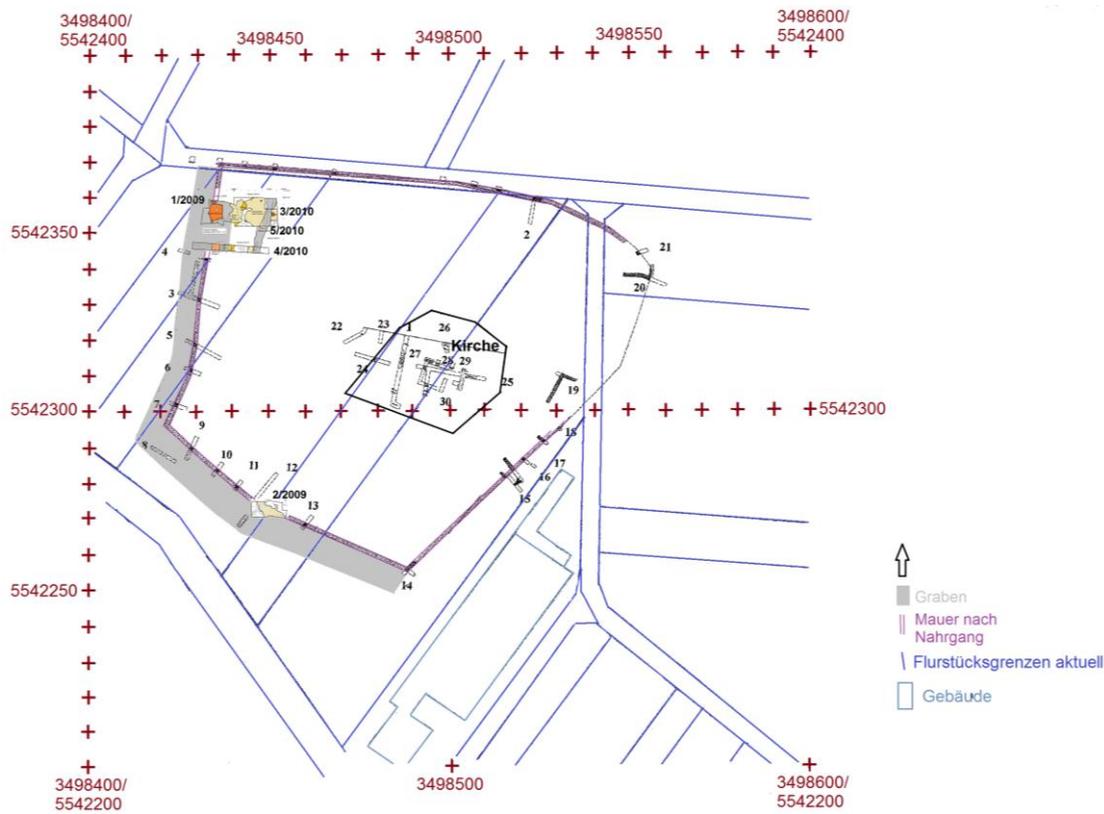


Abb. 4: Zellkirche und Lage der Grabungsschnitte 1953¹⁰ und der Flächen 2009/2010 mit dem von Nahgang angenommenem Verlauf von Mauer und Graben. Der zweite Graben im Inneren im Nordwesten wurde erst 2010 entdeckt (s.u.). Die Parzelle des ummauerten Kirchhofs bestand nach Abbruch bis zur Flurbereinigung weiter.



Abb. 5: Auf dem Luftbild von 1960 (GIS Kreis Offenbach) ist der Verlauf der Mauer im Westen und Süden schwach erkennbar.



Abb. 6: Luftbild 2006 (GIS Kreis Offenbach) mit Einzeichnung der Befestigung und Grabungsflächen.

Sage: Die Zellkirche soll eine Gründung von Emma (Imma), der Gemahlin Einhards, sein, die zusammen mit ihrer Schwester Gisela ein Kloster errichtet habe¹¹. Aus dem Kloster sei dann

¹⁰ Original in den Ortsakten der UDsChB. – Umriss der Befestigung und Lage der Grabungsschnitte 1953 sind auf die aktuelle Flurkarte übertragen; geringfügige Abweichungen, vielleicht auch durch Messfehler von 1953 sind möglich!

das Dorf Cellingen entstanden, das im 14. Jahrhundert wüstgefallen sei. Nur die Kapelle bestand als Wallfahrtskirche weiter.

20. Dezember 1344: Ersterwähnung der Zellkirche¹²: der Rektor der Dietzenbacher Pfarrkirche Hermann stiftete einen Altar zu Ehren Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten. Zu diesem Zeitpunkt muss die Kirche also schon bestanden haben.

Im gleichen Jahr wird ein Vikar für den Altar benannt, in dieser Urkunde wird die Kirche als „capelle St. Johannis in Cella“ bezeichnet¹³.

1357: Stiftung an die Kirche in Tzelle¹⁴.

Seit Ende des 14. Jahrhunderts betreuen die Geistlichen aus Babenhausen die Zellkirche.

1498: „Cunz von Zelle“¹⁵.

1503: „ville Zelle“¹⁶.

1526: „uff dem Zelhof“¹⁷.

1503: Nennung des Georgspatroziums¹⁸. Am 25. April jeden Jahres war die Zellkirche Ziel der Markusprozession, auch die Reformation änderte daran nichts.

1541: Die Kirche ist in „Umbau und Verwüstung“ gekommen, die Behausung, die zur Kirche gehört, abgebrochen und die gestiftete Messe wird nicht mehr gelesen. Daraufhin soll das Dach des Langhauses repariert und der Brunnen bei der Kirche instand gesetzt worden sein. Im Hof wurden Wagen und Ladung der Holzfrevler bis zur Bezahlung der Buße verwahrt¹⁹.

Im 30-jährigen Krieg wurde die Zellkirche beschädigt und entweiht.

1683: Wiedereinweihung.

1734: Eintrag eines Reisenden in den Seligenstädter Löffelbüchern, dass er „zu Closter Zell bald wehr am Sekred erstickt“ sei²⁰.

1755: teilweise Erneuerung.

1773: neue Glocken. Die sakrale Nutzung ging bald zu Ende; Teile der Inneneinrichtung gelangten in die 1783 gebaute Dorfkirche von Zellhausen.

1796: In den napoleonischen Kriegen diente die Zellkirche der österreichischen Artillerie als Pulvermagazin und Laboratorium.

1816: Abbruch der Kirche, Belegung des Friedhofes noch bis 1820. Beim Abbruch kamen zwei Bruchstücke eines römischen Altars zutage, der vermutlich aus dem Kastell Stockstadt

¹¹ Johann Wilhelm Christian Steiner, das Castrum Selgum. Zur Urgeschichte der Stadt Seligenstadt und des ausgegangenen Dorfes Zelle bei Zellhausen (Seligenstadt 1858). - Georg Wilhelm Justin Wagner, Die Wüstungen im Herzogtum Hessen, Provinz Starkenburg (Darmstadt 1862) bes. 216-219.

¹² Nahrgang (Anm. 1) 65; Heinz Schilling (Hrsg.), Helena Maria Schilling, Zellhausen im Wandel der Zeiten. Ein Heimatbuch (1980), 10 ff.

¹³ Schilling (Anm. 12) 15.

¹⁴ Schilling (Anm. 12) 15; HStAD, Best. A 1 Nr. 247/3.

¹⁵ Schilling (Anm. 12) 16.

¹⁶ Schilling (Anm. 12) 16.

¹⁷ Schilling (Anm. 12) 16

¹⁸ Schilling (Anm. 12): 17.

¹⁹ Hans Dörr, Streit um die Gefälle bei der Zellkirche beigelegt. In: Landschaft Dreieich 2004, 78-81.

²⁰ Ingrid Firner, „Dem kunstreichen Löffeln und dem schönen Buch zu Ehren...“ Zur Transkription der historischen Seligenstädter Gästebücher. In Seligenstädter Geleit 2007, 63-100, bes. 79. – Ist damit wirklich ein Kloster bei der Zellkirche gemeint oder ein anderes Kloster Zell, z.B. Kloster Oberzell in Zell am Main?

stammte²¹. Die Bewohner Zellhausens nutzten nach Niederlegung der Kirche die Fundamentmauern von Kirche und Dorf zur Steingewinnung²².

Mitte des 19. Jahrhunderts: Abtrag des gesamten Hügels um einen halben bis dreiviertel Meter, um die Torfgruben im Zeller Bruch zu verfüllen.

1953: Kreisbodendenkmalpfleger Karl Nahrgang ließ 29 Suchgräben anlegen; von der Kirche waren kaum noch Spuren vorhanden, aber er entdeckte Gräber des Friedhofes und die Fundamente einer 1,20 m breiten Mauer mit vorgelagertem Graben, die 10.000 m² umschloss.

Bis 2008: Feldbegehungen, bei denen vor allem Keramikfunde, aber auch Skelettreste zutage kamen²³. Nach Berichten der Bauern auch Absuche durch Sondengänger, hier liegen keine Fundmeldungen vor.

2007: Der Geschichts- und Heimatverein Mainhausen veranlasst eine Georadaruntersuchung des Kirchenstandortes durch die Gesellschaft für Geophysikalische Untersuchungen mbH aus Karlsruhe.

2009: Der Geschichts- und Heimatverein Mainhausen veranlasst eine Georadaruntersuchung des ganzen Ackers durch die Firma Posselt & Zickgraf Prospektion GbR aus Mühlthal. Anschließend Grabungen von Verein, UDSchB und ehrenamtlichen Mitarbeitern²⁴.

2010: Fortsetzung der Grabungen.

2011: in Planung einer Grabungsfläche im Inneren der Anlage.

Archäologische Untersuchungen 2009/2010

Die Bodenradaruntersuchung mit den anschließenden Ausgrabungen²⁵ besonders im Nordwesten der Anlage (Flächen 1, 3-5) brachten neue Erkenntnisse über Aussehen und Datierung der Befestigungsanlage Zellkirche, warfen aber auch viele neue Fragestellungen auf.

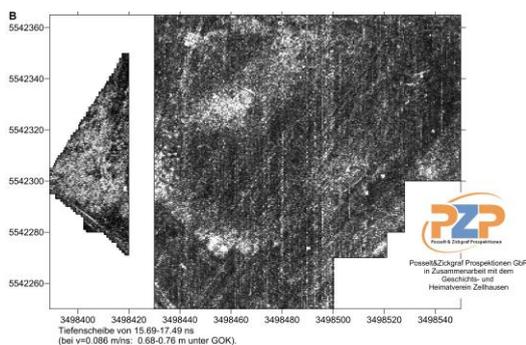


Abb. 7: Plan der Bodenradaruntersuchung; der fehlende Streifen in der Mitte wurde im März 2011 nachgemessen.

Eine wichtige Feststellung war, dass der von Nahrgang 1953 festgestellte Graben mit mindestens 2,10 m u.h.O. wesentlich tiefer war, als angenommen; d.h. damals wurde die eigentliche

²¹ Steiner (Anm. 11) 8 f. – Marion Mattern, Römische Steindenkmäler aus Hessen südlich des Mains sowie vom Bayerischen Teil des Mainlimes (Mainz 2005), 67-68, Taf. 18, Abb. 59.

²² Siehe Anm. 8; Steiner (Anm.117) 14-15.

²³ Peter H. Blänkle, Lesefunde osteologischen Materials vom Friedhof der ehemaligen Zellkirche bei Mainhausen-Zellhausen, Kreis Offenbach. In: 95. Bericht des Offenbacher Vereins für Naturkunde 1995, 19-29.

²⁴ Dagmar Kroemer, Martin Posselt, Sebastian Pfnorr, Gesine Weber, Einer mittelalterlichen Befestigung auf der Spur – das Umfeld der Zellkirche bei Mainhausen-Zellhausen. In hessenArchäologie 2009 (Stuttgart 2010), 148-152. – Gesine Weber, Neues zur Wüstungsforschung im Kreis Offenbach. In: Landschaft Dreieich 2011, 6-16.

²⁵ Geschichts- und Heimatverein Mainhausen e.V. in Zusammenarbeit mit der Unteren Denkmalschutzbehörde des Kreises Offenbach.

Sohle nicht erreicht. Die der Mauer zugewandte Grabenböschung war relativ steil und begann fast unmittelbar am Fundament der Befestigungsmauer – nach Nahrgang sitzt das Fundament bereits in der Böschung. Nach außen (Osten) hin lief der Graben flacher aus. Zuunterst besaß der Graben eine 2,0 m breite flache Sohle, die Ränder waren mit noch bis zu 50 cm hoch ragenden Eichenpfählen gesichert, die bis 40 cm tief in den gewachsenen gelben Sand eingeschlagen waren. Wie hoch die Pfähle ursprünglich waren, ließ sich nicht feststellen, auch nicht, ob sie vielleicht zu einer Art Flechtwerkzaun gehörten.

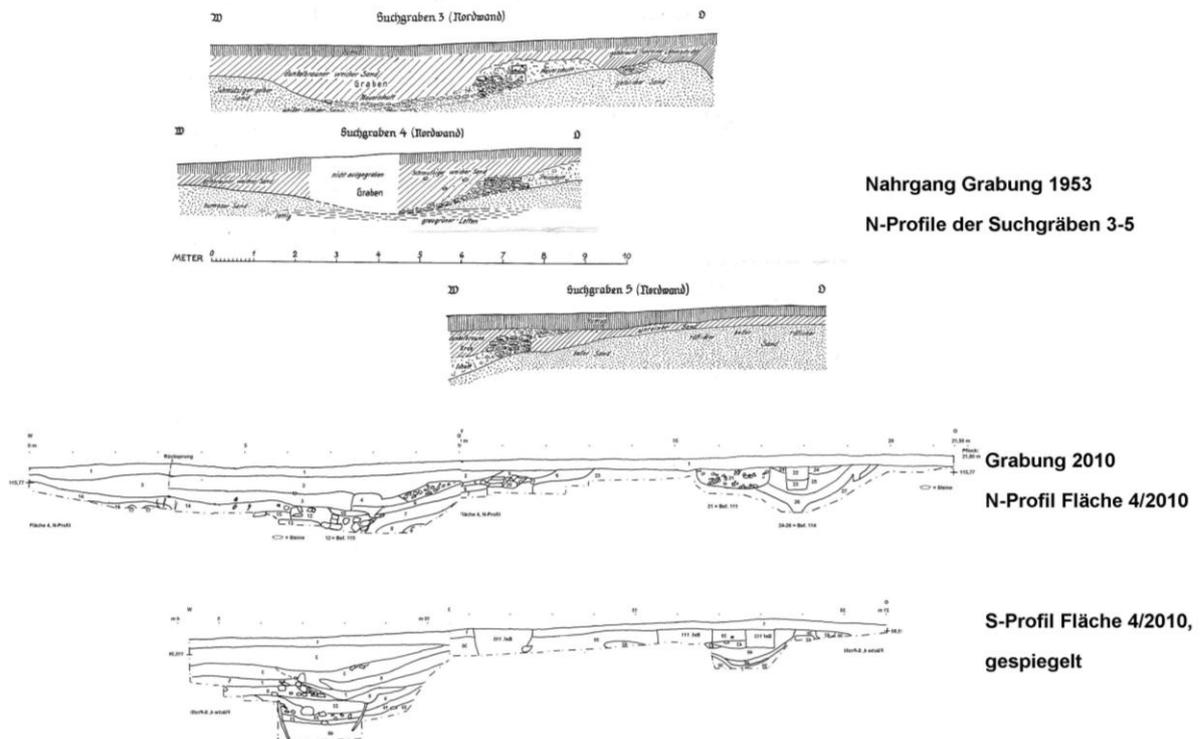


Abb. 8: Vergleich der Profile durch den Graben; 2010 mit dem neu entdeckten älteren Graben rechts (s.u.).



Abb. 9-10: Fläche 4/2010, S-Profil des Grabens mit Pfählen.

Aufgrund der guten Erhaltung des Holzes und der modrigen Schicht am Boden kann davon ausgegangen werden, dass in dem Graben zumindest etwas Wasser stand. Die unterste, nicht

natürliche Schicht ist ein fetter dunkelgrauer Lehm, es ist zu vermuten, dass er absichtlich zur Abdichtung der Grabensohle eingebracht wurde. Ob der Graben, dessen tiefster Punkt der Sohle bei 113,71 m ü.NN. liegt, sich auch im Norden unterhalb der Hangstufe im Zeller Bruch²⁶ fortsetzte oder vorher endete, ist unbekannt²⁷. Möglicherweise bildete ein in Fläche 1/2009 angetroffenes Steinfundament (Befund 5; Abb. 11), das im Graben lag, den Abschluss. Sicher wurde dieses Steinfundament absichtlich dort eingebracht (s.u.), denn aufgrund seiner geraden Kanten unterscheidet es sich deutlich von den regellos im Graben von Fläche 4/2010 liegenden Steinen (Befund 115; Abb. 12). Sie liegen im Schnitt auch 20-30 cm tiefer als das Fundament.

Der Befestigungsgraben war bereits teilweise verfüllt, als die Steine der Mauer in den Graben fielen. Zwar lagen einzelne große Steine und Mörtelbrocken im unteren Bereich in einer grauen, lehmigen Sandschicht, zusammen mit Knochenresten und etwas Keramik, doch die Masse fand sich 60 cm höher. Eine bis zu 30 cm starke Schicht aus Mörtel mit kleineren Steinen zog sich von dem Mauerfundamentrest kommend in den Graben (Abb. 14). Geht man davon aus, dass die ehemalige Mauer eine Zweischaalenmauer war, so sind erst die größeren Frontsteine herabgefallen und der Mörtel-Steinkern rutschte langsam nach. Vermutlich sind die Mörtel-Stein-Packungen in Fläche 1/2009 (Befund 6) und Fläche 2/2009 (Befund 50; Abb. 13) so zu deuten. Das würde auch erklären, warum sich in Fläche 2/2009 0,50 m unter der Mörtel-Stein-Packung und einer völlig homogenen Schicht wieder Steine fanden²⁸ (Abb. 13).



Abb. 11: Fläche 1/2009 mit Steinfundament im Graben, links im Hintergrund Mörtel-Stein-Gemisch.



Abb. 12: Fläche 4/2010 mit Steinversturz im Graben.

²⁶ Die Wiesen liegen in 112 bis 114 m Höhe ü.NN.

²⁷ Auch im Westen konnte Nahgang den Graben nicht eindeutig nachweisen.



Abb. 13: Fläche 2/2009 mit Mörtel-Stein-Packung und tieferliegenden Steinen.



Abb. 14: Fläche 4/2010: Blick in den Graben mit hereingefallenen Steinen links und von rechts hereinziehenden Mörtel-Steinband. Links des Schildes im Profil Fundament der Mauer.

Ob die Mauer gewaltsam zerstört wurde oder langsam zerfiel, ist unbekannt. Da sich aber bisher keinerlei Brandspuren fanden²⁹, die auf ein gewaltsames Ende der Siedlung Zellkirche hindeuten, ist eher an einen langsamen Zerfall zumindest der Befestigung und Teilen der Ansiedlung zu denken.

Völlig überraschend war die Entdeckung eines älteren Grabens (Befunde 72, 88, 114: Abb. 15-16), der im Bodenradar zunächst nicht als solcher erkannt wurde, da er sich nur im Umfeld von Fläche 3-5/2010 abzeichnet. Er war wesentlich flacher ausgeführt. In ihm fanden sich größere Mengen Holzkohle (wohl Reste von Herdfeuern), sehr viele Tierknochen (kleinteilig zerschlagene, aber auch große zusammenhängende Stücke besonders der Extremitäten, einer Wirbelsäule und ein verscharrter Hund) und Scherben (graue Glimmerware, Reliefbandamphoren, ältere gelbe Drehscheibenware). Den homogenen Schichten nach zu urteilen, floss der Graben langsam zu, während gleichzeitig der häusliche Abfall in ihn entsorgt wurde. Zu einem nicht bekannten Zeitpunkt, vermutlich aber im Zuge der Errichtung des neuen, tieferen Grabens, wurde er zumindest teilweise planiert. Ob er im Inneren der Anlage von einer Mauer, einem Wall oder einer Palisade begleitet wurde, konnte aufgrund seiner Lage nah am Ostrand der Grabungsflächen nicht untersucht werden³⁰.

²⁹ Unter den Lesefunden vom ganzen Acker findet sich kaum Hüttenlehm oder gar Holzkohle.

³⁰ Der benachbarte Acker war zum Zeitpunkt der Grabung noch mit Mais bewachsen.



Abb. 15-16: Fläche 3/2010. Älterer Graben, rechts im Kreis Scherbe einer Reliefbandamphore.

Unsicher ist die Interpretation einer ausgedehnten Mörtel-Stein-Erdschicht (Befund 70) in Fläche 3/2010, die auf dem Bodenradarbild bastionsartig aus einer Mauer hervorzuspringen scheint. Es macht den Eindruck, als wäre hier absichtlich eine Fläche befestigt worden, vielleicht im Bereich eines ehemaligen Tores, was angesichts des anstehenden tonig-sandigen und schnell verschlammenden Bodens sicher sinnvoll gewesen wäre. Damit käme dann dem davor im Graben liegenden rechteckigen Fundament eine Funktion als Brückenrest zu. Da wir aber keinen Anhaltspunkt über den ursprünglichen Laufhorizont haben, ist dies reine Spekulation. Bei den linearen Strukturen im Bodenradar handelt es sich nur teilweise um ausgebrochene Mauern; natürlich entstandene Kalklinsen und -bänder zeigen sich teilweise auch im Bodenradar und täuschen mauerähnliche Strukturen vor. Innerhalb der ausgedehnten Planierschicht liegen noch zwei Reste von Steinfundamenten und zwei Pfostenlöcher.



Abb. 17: Ausschnitt aus Bodenradar- und Grabungsplan mit bastionsartigem Mörtel-Stein-Erdgemisch. Blau gestrichelt ungefähre Lage des jüngeren Grabens nach Nahrgang (Plan: Posselt und Zickgraf).

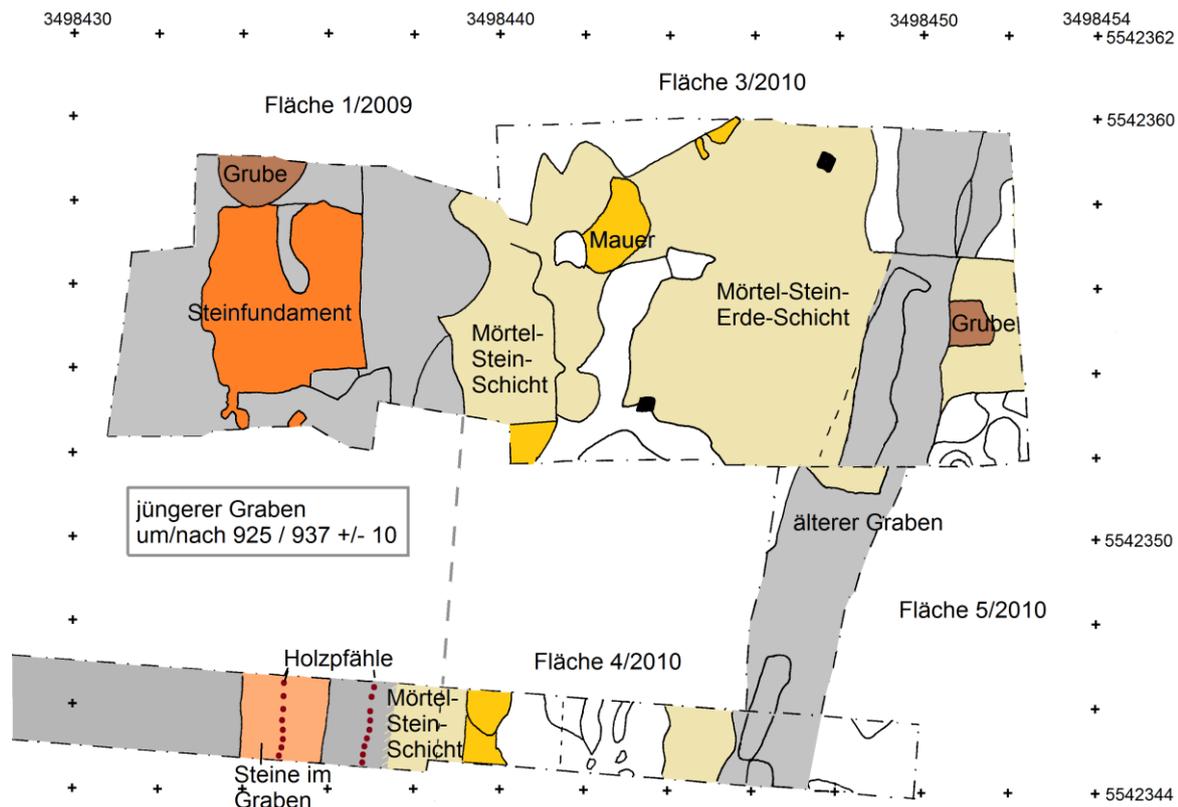


Abb. 18: Plan der Flächen 1/2009, 3-5/2010.

Die **Funde** entsprechen dem, was bei mittelalterlichen Fundplätzen immer vorkommt: Scherben, Tierknochen, Metallreste und wenige bearbeitete Steine. Die Steine für den Bau der Mauern dürften aus dem Spessart über den Main hinweg nach Zellhausen geschafft worden sein und zeigen ein sehr buntes Spektrum (Mainsandstein, Quarzgerölle, Gneis, Glimmergneis, Basalt und Kalkstein); Maingerölle sind eher die Ausnahme. Eine genaue Herkunftsbestimmung steht noch aus .

Die noch nicht genauer bestimmten **Tierknochen** zeigen neben den üblichen Schlachttieren Schwein und Rind sowie einzelnen Jagdtieren, dass auch Pferde (Abb. 19) verzehrt wurden, und zwar offensichtlich nicht in geringer Zahl³¹. Das Pferd war in Zellhausen normales Schlachtvieh, ein Befund, der sich mit dem der mittelalterlichen Talsiedlung von Karlburg³² deckt.

³¹ Dies erstaunt, denn seit dem Jahr 732 war der Verzehr von Pferdefleisch verboten. Papst Gregor der III. bezeichnete den Genuss von Pferdefleisch als „abscheulich“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Pferdefleisch>).

³² Klaus Kerth, Viehhaltung und –nutzung in Karlburg am Main. In: Georg Eggenstein, Norbert Börste, Helge Zöller, Eva Zahn-Biemüller (Hrsg.), Eine Welt in Bewegung. Unterwegs zu Zentren des frühen Mittelalters (München, Berlin 2008), 108-111, bes. 109.



Abb. 19-22: Auswahl der Tierknochen 2010.

Die **Metallfunde** sind nicht sonderlich außergewöhnlich³³; es handelt sich überwiegend um Nägel, aber auch eine Ringtrense sowie Reste von Wellrandhufeisen (Abb. 23), eine Ahle (Abb. 24,1), ein Spatenschuh (Abb. 24,2) wurden geborgen, sowie verzierte Bronzebeschläge (Abb. 24,3 und 5); ein Stück scheint sogar vergoldet (Abb. 24,4).



Abb. 23-24: Auswahl der Metallfunde 2009/2010.

³³ Die Ackeroberfläche ist dank der illegalen Sondengängertätigkeit fast metallfrei!

Keramikscherven, die sich zu größeren Gefäßteilen zusammensetzen ließen, waren auf den älteren, flacheren Graben beschränkt. In ihm fanden sich vor allen Graue Glimmerware, ältere gelbe Drehscheibenware und vier Scherben von Reliefbandamphoren, aber keine Keramik mit roter Bemalung Pingsdorfer Art wie in dem tieferen Graben. Damit kann der ältere Graben mindestens in das 9./frühe 10. Jahrhundert datiert werden; die ältere gelbtonige Drehscheibenware spricht für einen noch älteren Ansatz ins 7. - 8./9. Jahrhundert. Zufällig in den Graben gelangt sind Scherben von imitierter Terra Sigillata; sie belegen aber zusammen mit dem Ziegelstempel der 22. Legion und den römischen Funden des 19. Jahrhunderts römische Aktivitäten (Straßenstation? Villa rustica?) auf dem Zellhügel.

Auf den älteren, flacheren Graben beschränkt sind die Funde von **Reliefbandamphoren** (**Abb. 25**). Drei Stücke sind hellgelb bis blaßgelbtonig, bei der vierten geht die Farbe eher ins blaßorange. Sie datieren in das 9./10. Jahrhundert. Als Lesefund und von Fläche 2/2009 liegen weitere, deutlich kleinere und von der Tonart her andersartige Stücke vor (Abb. 26-27).



Abb. 25: Scherben von Reliefbandamphoren aus dem älteren Graben.



Abb. 26-27: Scherben von Reliefbandamphoren, links aus der Grabung 2009, rechts ein Lesefund von 1997.

Ebenfalls aus hellem, meist gelben Ton sind die Scherben einer Amphore mit Standring. Weitere Scherben tragen Rollstempelmuster und sind der **älteren gelbe Drehscheibenware**³⁴ zuzuweisen, deren Anfänge bis in das 7. Jahrhundert zurück gehen, hauptsächlich aus dem 8./9. Jahrhundert stammen, mit späteren Ausprägungen bis in das 11./12. Jahrhundert³⁵.



Abb. 28: Gelbtonige Drehscheibenware und ein rottoniger Rand.



Abb. 29: Vergleich der Zellhäuser Scherben 2010 mit Funden aus Bruchsal³⁶.

³⁴ Auch wenn einzelne Scherben eine graue Oberfläche aufweisen, sind sie doch dieser Warengruppe zugehörig.

³⁵ Vgl. Uwe Gross, *Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung* (Stuttgart 1991) bes. 36-48.

³⁶ In: Folke Damminger, *Zeitschichten: Vor der Stadt. Zu den Anfängen der Siedlungsgeschichte Bruchsal*. In: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 39/4, 2010, 208-213, Abb. 5



Abb. 30: Auch 2009 wurden Scherben gefunden, von denen zumindest einige der gelben Drehscheibenware am nächsten stehen. - Abb. 30, 5: Becherkachel; Abb. 30, 12: Reliefbandamphore.



Abb. 31: Helltonige Bodenscherben mit Standring..

Die Masse der Keramikfunde macht die **Graue Glimmerware** des 9.-13. Jahrhunderts aus. Graue Glimmerware zählt zu den häufigsten im Kreis Offenbach angetroffenen mittelalterlichen Keramikarten. Sie kommt in Zellhausen in allen mittelalterlichen Befunden vor, doch nur die Stücke aus dem älteren Graben Befund 72 lassen sich zu größeren Gefäßteilen, leider nicht zu ganzen Gefäßen, zusammenfügen. Scherbenfarbe und Glimmeranteil variieren stark, doch die Gefäßformen sind mit bauchigen Töpfen mit ausbiegendem Rand und Standboden sehr einheitlich. Singulär ist das Gefäß mit Bandhenkel und Röhrenausschnitt (Abb. 32, 2-3). Ein sehr kugeliges Gefäßunterteil (Abb. 32, 10) macht noch einen handgemachten Eindruck.



Abb. 32: Graue Glimmerware aus dem älteren Graben Befund 72.

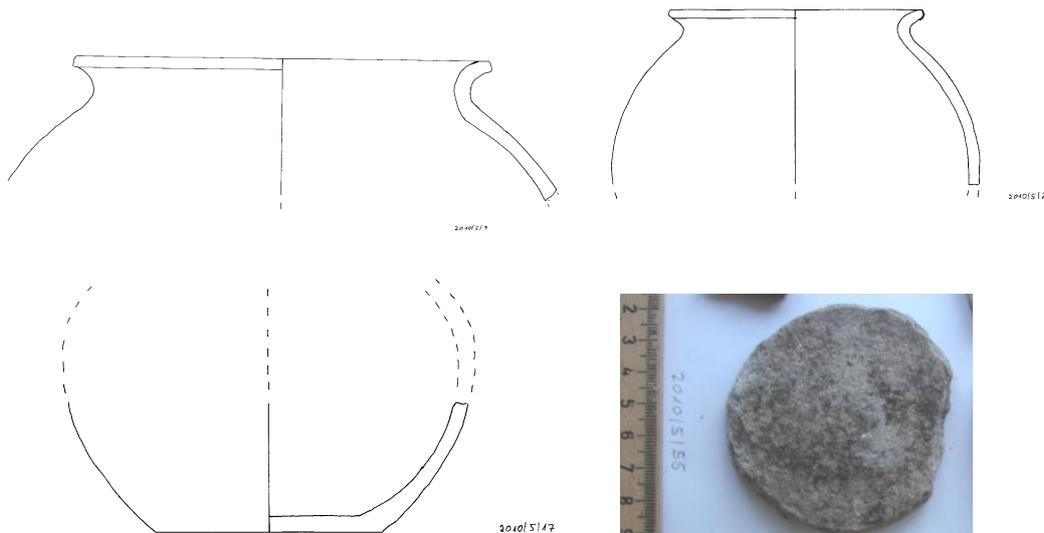


Abb. 33-35: Rand- und Bodenteile von grauer Glimmerware.

Abb. 36: Rundum abgearbeitete (?) Bodenscherbe.

Eine Bodenscherbe mit 7 cm Durchmesser von grauer Glimmerware aus dem Bereich des Holzverbaus im jüngeren Graben Befund 115/116 ist rundum abgearbeitet, vermutlich wurde sie als Spielstein oder Deckel benutzt.



Abb. 37: Graue Glimmerware aus der Grabung 2009. – Die Scherben Abb. 37,21-22 tragen ein Rollstempelmuster.



Abb. 38: Graue Glimmerware und Ware Pingsdorfer Art aus der Grabung 1953.

Scherben mit **roter Bemalung Pingsdorfer Art** des 9.-13. Jahrhunderts sind in Zellhausen keine Seltenheit, fehlen aber im älteren Graben. Auch sie variieren stark in Tonfarbe, Magerung und Oberflächenbeschaffenheit sowie Bemalung. Einzelne Bruchstücke gehören zu Becherkacheln (Abb. 40,1.5. Vermutlich wurde in Zellhausen das ganze Angebot dieser Warenart verwendet, von original Pingsdorfer Ware bis hin zu der imitierten Ware, die u.a. auch in Seligenstadt³⁷ hergestellt wurde,



Abb. 39: Fund aus der Grabung 1953.



Abb. 40: Grabung 2010. Scherben mit roter Bemalung Pingsdorfer Art. – Abb. 40,1 und 5 Becherkacheln.

³⁷ Karl Nahrgang, Ein Töpferofen mit Pingsdorfer Keramik in Seligenstadt. In: Studien und Forschungen 3, 1957, 73-77.



Abb. 41: Grabung 2009. Scherben mit roter Bemalung.

Die **Masse der Keramikfunde**, vor allem die unzähligen Lesefunde sind noch nicht genauer bestimmt. Sie sollen hier nur kurz vorgestellt werden. Als Einzelstücke kommen u.a. noch **hellgrautonige bis rötliche, hart gebrannte Scherben** vor, mit teilweise runden Rändern vor. Weitere Keramikreste sind **auffallend grob gemagert**.



Abb. 42a-b: Auffallend gemagerte Keramik.



Abb. 43: Scherbe mit schwarzer, sorgfältig geglätteter Oberfläche.



Abb. 44: Grautonige Keramik, Funde 2009..



Abb. 45: Rot- und Grautonige Keramik, Funde 2009.

Vor allem als Lesefunde liegt ein breites Spektrum **unterschiedlicher, sehr hart gebrannter Scherben** vor, die teilweise dem Faststeinzeug zugewiesen werden können. Die Behandlung der Gefäßaußenseiten mit metallisch glänzender Engobe ist eher selten und beschränkt sich auf die Lesefunde. Ein Henkel, ebenfalls ein Lesefund vom Acker, trägt einen sternförmigen Stempel.



Abb. 46: Sehr hart gebrannte Ware und Faststeinzeug.



Abb. 47-48: Lesefunde 1995. – Abb. 48 Spinnwirtel.



In der Grube Befund 90, die wie Teile des älteren Grabens von der „Planierschicht“ Befund 70 abgedeckt wurde, fanden sich neben grauer Glimmerware neun kleine **weißtonige Scherben mit plastischer Leiste und außen schmutzig-gelber Glasur**. Das Aufkommen von Glasur wird allgemein nicht vor dem späten 12./frühen 13. Jahrhundert datiert, Herstellungsort war u.a. die belgische Stadt Andenne³⁸.



Abb. 49: Scherben mit gelber Außenglasur.

Ofenkacheln liegen als Lesefunde vom gesamten Siedlungsareal vor. Neben Becherkacheln (s.o.) kommen gelb- oder grün glasierte gotische Nischenkacheln des 14./15. Jahrhunderts vor.



³⁸ LWL – Museum für Archäologie, Herne (Hrsg.), AufRuhr 1225! Ritter, Burgen und Intrigen (Mainz 2010), Katalog K 115. – Ab dem 14. Jahrhundert kommt im Rhein-Main-Gebiet gelbe Innenglasur auf; Herstellungsort u.a. Dieburg.

Abb. 50: Gotische Nischenkacheln.

Ein Lesefund aus dem Bereich des Kirchenstandortes ist eine Bodenfliese mit Kreisstempeldekoration, die ihre Parallelen in der St. Nazariuskirche in Rödermark-Ober-Roden hat und nach 1160/80 datiert wird³⁹.



Abb. 51: Bodenfliese mit Kreisstempeldekoration. Lesefund 1997.

Über das gesamte Areal streuen **vorgeschichtliche Scherben**; einzelne fanden sich auch eingelagert in den mittelalterlichen Befunden. Aus dem älteren Graben und als Lesefunde stammen wenige **römische Scherben**.



Abb. 52: Ziegelstempel der XXII. Legion (Lesefund auf Fläche 3/2010) und Scherben aus dem älteren Graben.



Abb. 53: Römische(?) Scherbe, Fund 2009.

³⁹ Egon Schallmayer und Gesine Weber, Mittelalterliche Bodenfliesen aus dem Kreis Offenbach. Studien und Forschungen Neue Folge Heft 17 (Offenbach a.M. 2000), 37 ff., 89 ff.; im Depot des Landschaftsmuseums Seligenstadt befindet sich ein weiteres Exemplar, das aus der „Umgebung von Seligenstadt“ stammen soll. UDSchB EV 1997/4, AO: Landschaftsmuseum Seligenstadt.

Wer baute wann und warum die Befestigung Zellkirche?

Bisher kennen wir keine Urkunde, die zeitlich vor der Ersterwähnung der Kirche 1344 liegt, die mit der Siedlung Zellkirche in Verbindung gebracht werden kann. Allein der gewaltige Aufwand für den Aushub des 2-3 m tiefen Grabens, die Herstellung von tausenden von Eichenpfosten und der Errichtung einer gemörtelten Mauer, deren Steine von der anderen Mainseite aus dem Spessart herangeschafft werden mussten, war enorm und zeigt, dass es keine unbedeutende Siedlung gewesen sein konnte. Ihre Stellung innerhalb der frühmittelalterlichen Burgen am Main bedarf noch einer genaueren Untersuchung.

Bei der Grabung 2010 wurde erstmals eine **Zweiphasigkeit** der Befestigungsanlage nachgewiesen. Demnach wurde in **karolingischer, vielleicht sogar noch merowingischer Zeit** ein erster Graben ausgehoben. Auch der Entdecker der Befestigung ging anhand der Scherbenfunde von einer Datierung in die späte Merowingerzeit aus⁴⁰. Die im tieferen (späteren) Graben gefundenen Hölzer boten nun die Gelegenheit, die Bauzeit dieses Grabens exakter zu bestimmen, als es durch die Keramikfunde möglich wäre. Mit der Datierung⁴¹ **um/nach 925 bis 937 +/- 10** fällt die zweite Ausbauphase der Befestigung an der Zellkirche in ottonische Zeit. Entweder erfolgte die Errichtung zur Regierungszeit Heinrichs I. (919-936) oder Ottos I (936-973).



Abb. 54: Heinrich I.



Abb. 55: Otto I. und Kunigunde im Meißener Dom.

In diese Zeit fielen die Ungarneinfälle, bei denen angeblich 920 auch das Kloster Seligenstadt zerstört wurde⁴². Unter Otto I. kam es zu Aufständen der Großen des Reiches, u.a. auch der Herzöge von Franken und Lothringen sowie des Erzbischofes von Mainz⁴³. Diese äußeren und inneren Bedrohungen könnten zu einem verstärkten Ausbau der Befestigung Zellkirche geführt haben.

⁴⁰ Nahrgang (Anm. 1).

⁴¹ Hans Tisje (Neu-Isenburg) datierte die Hölzer vorsichtig auf um 940; dieser Ansatz wurde durch das dendrochronologische Labor Westphal Frankfurt weitgehend bestätigt (Labornummer DLWF 5241-5254).

⁴² Johann Wilhelm Christian Steiner, Geschichte und Beschreibung der Stadt und ehemaligen Abtei Seligenstadt (Aschaffenburg 1820)81-84; - Franz Hell, Ortschronik für die Stadt Seligenstadt. I. Band 815-1839, 9 (nach Dieter Burkard, Zeilengetreue und wortgleiche Wiedergabe der Zweitschrift von 1880)

⁴³ Vogel (Anm. 55)13.

Wer der eigentliche Erbauer und Herr dieser großen Anlage war, dem versucht Dr. Ludwig Stenger auf die Spur zu kommen⁴⁴: „Mit der exakten Datierung ist auch der geschichtliche Zusammenhang eindeutiger fassbar. Es ist die Zeit des Übergangs von der karolingischen Herrschaft im ostfränkischen Reich über den Konradiner Konrad I. zu den Sachsenkönigen und späteren Kaisern, den Ottonen, eine Zeit des Umbruchs und des Erstarkens von „Stammesherzogtümern“. In Franken regierte ab 919 der Frankenherzog Eberhard. Er war der Bruder von König Konrad I. aus der Familie der Konradiner. Nach dessen Tod im Jahre 919 wurde aber nicht er zum König gewählt, sondern der Sachse Heinrich: Heinrich I. Schon 919 versuchte Herzog Eberhard sich gegen den neuen König zu erheben, was aber nicht gelang. Auch unter Heinrichs Nachfolger Otto I. (gewählt 936) gab es eine „Fürstenerhebung“, die in der Schlacht von Andernach am 2. Oktober 939 niedergeschlagen wurde. Bei der Schlacht fiel Herzog Eberhard, der auf der Seite der nicht-loyalen Konradiner stand. König Otto I. zog daraufhin das Herzogtum Franken ein und stellte es unter seine unmittelbare Verwaltung. Mit der Datierung der gefundenen Holzteile auf den Zeitraum von 926 bis 937 +/- 10 fällt die Befestigung in die ottonische Zeit und ist somit als ottonenzeitliche Niederungsburg identifizierbar.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang die unmittelbare Nähe der neuen Burg zum Kloster Seligenstadt, das nach Ludwig Seibert bis 939, bis zum Tod und der Enteignung Eberhards, Eigenkloster der Frankenherzöge war. Auch wenn es keine schriftlichen Zeugnisse gibt, darf man doch mit einiger Berechtigung annehmen, dass die neue und bedeutende Befestigung in Nachbarschaft des herzoglichen Klosters nicht ohne Zustimmung oder auch auf die direkte Veranlassung des Herzogs gebaut wurde.

Mehrere Gründe könnten zum Bau der Burg geführt haben. Wenn man von dem frühesten Zeitpunkt ausgeht, den die Datierung festlegt, könnte Eberhard mit der Absicht gebaut haben, seine herzogliche Macht gegenüber seinem früheren Konkurrenten Heinrich zu manifestieren oder er folgte, nachdem er sich mit Heinrich arrangiert hatte, dessen Aufforderung zum Bau einer Schutz- und Trutzburg für die in der Nähe liegenden Weiler und das Kloster. Seit 899 gab es regelmäßig verheerende Ungarneinfälle in das ostfränkische Reich, und gerade auch schutzlose Klöster waren Objekte für Plünderungen und Zerstörung. Der Burgenbau im ostfränkischen Bereich begann wohl schon unter Konrad, dem Bruder Eberhards und wurde unter Heinrich intensiviert.

Wenn man das spätere Datum annimmt, also die Zeit bis 947, dann dürfte die Burg, nach der Konfiszierung des herzoglichen Eigentums, auf Veranlassung von Otto I. gebaut worden sein, oder Otto hat den bereits von Eberhard begonnenen Bau fertig stellen lassen. Auch ihn könnte bewogen haben, seine königliche Macht im Land der nicht-loyalen Franken zu manifestieren,

⁴⁴ Vgl. hierzu die Ausführungen Dr. Ludwig Stengers (ungedrucktes Manuskript 2010/11). – Dagmar Kroemer, Martin Posselt, Sebastian Pfnorr, Ludwig Stenger, Gesine Weber, Anno 937 in Zellhausen. In: hessenArchäologie 2010 (im Druck).

oder er hätte, wie unter Heinrich, den Zellhügel als Schutz- und Trutzburg gegen die Ungarngefahr, die erst 955 gebannt werden konnte, ausgebaut.“

Schon Nahrgang beschäftigte sich mit der Frage nach der Funktion der Anlage⁴⁵. Er vermutete eine spätmittelalterliche iro-schottische Missionsstation. Als Charakteristika nennt er den Namen Zellkirche, die auf eine Ansiedlung von Mönchen hinweist und die Lage am Sumpf, der von den Mönchen trockengelegt und urbar gemacht wurde. Von daher wäre die Sage der Klostergründung Emmas nicht ganz so weit hergeholt. Gegen ein Kloster spricht, dass es in den historischen Quellen nicht erwähnt wird, denn auch die frühen Klöster wie Rothaha in Ober- oder Nieder-Roden (786), das Benediktinerkloster Seligenstadt (um 840) tauchen meist in Zusammenhang mit Schenkungen in den Urkunden auf⁴⁶. Allerdings gibt es für die Zeit zwischen etwa 850 und 1000 keine verlässlichen Quellen in Bezug auf das Kloster Seligenstadt⁴⁷, so dass mögliche Verbindungen zur Zellkirche und einem möglichen Kloster oder Wirtschaftshof vielleicht einfach nicht überliefert sind.

Eine Deutung der Befestigungsanlage als frühmittelalterliche Militärstation lehnte Nahrgang ab, da er den Zellweg (die heutige Bahnhofstraße) für zu unbedeutend hielt, um strategisch wichtig zu sein. In der Tat gibt es mehrere Altstraßen (u.a. römische Mainuferstraße, Kaiserstraße), die überregional bedeutender waren, aber so ganz unwichtig wird der Zellweg nicht gewesen sein. Immerhin verläuft er auf einer Geländekante oberhalb des von Sümpfen und Mooren durchzogenen Mainufers und bildet die kürzeste Verbindung zwischen Aschaffenburg (über Stockstadt) und Frankfurt (über Sachsenhausen). Auf den historischen Karten um 1800 ist der Weg eingezeichnet, die damals noch bestehende Zellkirche ist durch eine entsprechende Signatur gekennzeichnet.

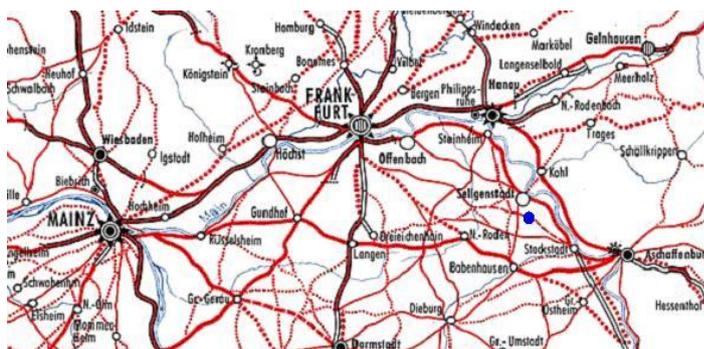


Abb. 56: Landstraßen 16-18. Jh. (nach Görlich⁴⁸) mit der Lage der Zellkirche.

⁴⁵ Nahrgang (Anm. 1) 72.

⁴⁶ Zusammenfassend zu den beiden Klöstern vergl. *Germania Benedictina*, Band VII, Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Hessen (München 2004) 891 ff., 941 ff.

⁴⁷ *Germania Benedictina* (Anm. 42) 945.

⁴⁸ *Geschichtlicher Atlas von Hessen*, Karte 29a: Willi Görlich (Bearb.), Landstraßen 16. - 18. Jh. Armin Weber (Erläuterungstext), *Landstraßen und Chausseebau vom 16. bis 19. Jahrhundert* (1960) 190-193. Quelle: <http://cgi-host.uni-marburg.de/~hlg/atlas/id.cgi?ex=inhalt&page=5¤t=54&id=54>. – Vgl. auch Alfred Kurt, *Zur Geschichte von Strassen und Verkehr im Land zwischen Rhein und Main* (ungedr. Dissertation 1956) Karte „Karolingerstraßen südlich des Mains“.

Zellkirche und Befestigung sind nicht die einzigen mittelalterlichen Fundstellen entlang des Zellweges. Zwischen dem alten Ortskern von Zellhausen und der Zellkirche liegen zwei weitere Fundstellen mit u.a. grauer Glimmerware.

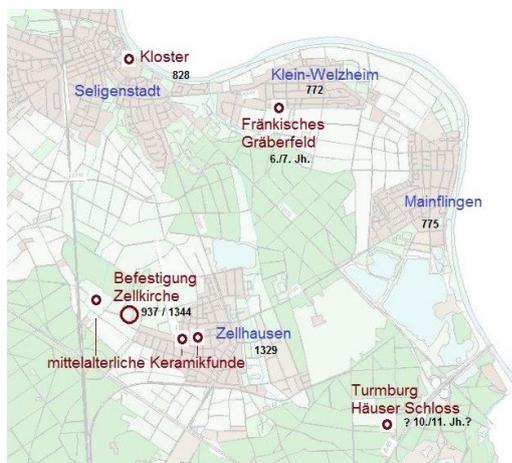


Abb. 57: Mittelalterliche Fundstellen im Umfeld der Zellkirche.

Eine abschließende Klärung der Frage, ob es sich bei der befestigten Siedlung um ein Kloster, eine Militärstation, einen Wirtschaftshof oder gar um eine *curtis* (befestigter Königshof), handelte, kann ohne weitere Grabungen sicher nicht geklärt werden. Die sich in der Bodenradaruntersuchung abzeichnende Innenbebauung soll 2011 näher untersucht werden. Vielleicht schlummert in einem Archiv auch noch eine Urkunde, die weitere Aufschlüsse geben kann.

Interessant in Bezug auf die Hölzer war die mündliche Auskunft von Thorsten Westphal, dass die Ringe zu Beginn des Wachstums wenig charakteristisch waren; sie deuten auf einen Aufwuchs in dichtem Bestand hin und entwickelten erst mit zunehmender Auslichtung des Waldes charakteristische, letztendlich datierbare Jahresringe. Ist hierin der vermehrte Bedarf an Bauholz für die befestigte Siedlung Zellkirche und auch für das Kloster Seligenstadt dokumentiert?

